

Arno Sonderegger
Afrika und die Welt

Schriftenreihe Band 10867

Arno Sonderegger

Afrika und die Welt

Betrachtungen zur Globalgeschichte Afrikas
in der Neuzeit

Arno Sonderegger, geboren 1974, ist seit 2010 Senior Lecturer für Afrikanische Geschichte und Gesellschaften am Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien. Er befasst sich in Forschung und Lehre vorwiegend mit der afrikanischen Geschichte seit 1500 und ihren globalen Verflechtungen, mit historischer Rassismus-Forschung und Wissenschaftsgeschichte.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Bonn 2022

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© by marixverlag in der Verlagshaus Römerweg GmbH, Wiesbaden 2021

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagmotiv: © Getty Images / bgblue

Lektorat: Stefan Glückhorn, Lena Pape

Kartengestaltung im Buchinnern: Carl-Philipp Bodenstein, Wien

Satz und Bearbeitung: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7425-0867-6

www.bpb.de

INHALT

Vorwort / 7

1. Afrika vom 15. ins 21. Jahrhundert: Eine kurze Geschichte der langen Dauer / 13

I. Anti-/Sklaverei und Sklavenhandel / 101

2. Sklaverei, Sklavenhandel und euroafrikanische Beziehungen im Wandel / 103
3. Zwischen Wohlwollen und Dominanzgebaren: Antisklaverei in Afrika und der atlantischen Welt / 119

II. Anti-/Koloniale Strukturen und Akteure / 159

4. Africanus Horton – ein moderner afrikanischer Denker / 161
5. Eine Geschichte des Panafricanismus im 19. und 20. Jahrhundert / 181
6. Afrika, wo geht die Reise hin? George Padmores Vermächtnis / 207
7. Die Vergegenwärtigung Afrikas / 229

Literaturverzeichnis / 283

Anmerkungen / 307

VORWORT

In seinem 1987 veröffentlichten Roman *Anthills of the Savannah* legte der große nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe (1930–2013) einer seiner Figuren folgende Rede in den Mund: »Das Schlagen der Trommel, die zum Kampf ruft, ist wichtig; der mutige Einsatz im Kampf selbst ist wichtig, und das Erzählen der Geschichte des Kampfes danach – alles ist auf seine eigene Art wichtig. [...] Weshalb also sage ich, daß der Geschichte der erste Platz gebührt?« Seine Antwort ließ nicht lange auf sich warten, und auch nichts an Deutlichkeit zu wünschen:

»Weil nur die Geschichte den Krieg und die Krieger überleben kann. Die Geschichte allein lebt länger als der Klang der Kriegstrommel und länger als die Heldentaten tapferer Krieger. Die Geschichte, nicht Kriegstrommel noch Kampf, bewahrt unsere Nachfahren davor, wie blinde Bettler in die Stacheln des Kaktuszaunes zu fallen. Die Geschichte ist unser Begleiter, ohne sie sind wir blind.«¹

Ohne eine gewisse Vertrautheit mit Verganem, das ja unzweifelhaft in der Gegenwart fortwirkt und die Möglichkeiten für die Gestaltung von Zukunft birgt, und ohne Wissen um die Vergangenheit, so die These, kann es kein *selbstbewusstes* und kein *selbstbestimmtes* Leben geben. Fehlt es daran, fehlt es dem menschlichen Leben an elementarem Sinn. Geschichte und ihre Weitergabe, ihre Übermittlung von Generation zu Generation, von Mensch zu Mensch, durch die Zeiten hindurch, darüber war sich der Schriftsteller Achebe völlig im Klaren, haben immer den Charakter von Erzählungen. Geschichten, die erzählt werden, mündlich oder schriftlich, machen einen großen Teil der Ahnung aus, die wir davon haben können, was sich vor unserer Lebensspanne zugetragen hat. Dabei gibt es immer

mehrere Versionen, von denen manche mehr, andere weniger weit entfernt sind von jener Vergangenheit, wie sie sich wirklich zugetragen haben mag – zumindest so viel lässt sich aus der geschichtswissenschaftlichen Praxis mit ziemlicher Sicherheit herleiten.

Beinahe drei Jahrzehnte früher als in Achebes spätem Roman hat der französische Historiker Fernand Braudel (1902–1985) in seinem Aufsatz *Histoire et sciences sociales. La longue durée* dasselbe Gespür für die Bedeutung und die Vielfältigkeit der Geschichte in Worte gefasst und, wie Achebe später, mit einer Mahnung verknüpft:

»Für mich ist Geschichte die Summe aller möglichen Geschichten – eine Sammlung der Auffassungen und Gesichtspunkte von gestern, heute, morgen.

Der einzige Fehler, den man begehen könnte, wäre meiner Ansicht nach, sich für eine Geschichte unter Ausschluß aller anderen zu entscheiden. [...] In jeder ›Aktualität‹ laufen Bewegungen von unterschiedlichen Ursprüngen, unterschiedlichen Rhythmen zusammen: Das Heute reicht ins Gestern, Vorgestern, ins Ehedem zurück.«²

Braudels Hinweise und Texte waren an ein geschichtswissenschaftlich interessiertes Publikum gerichtet, Achebes Erzählungen hingegen zielten auf eine sehr viel breitere und vordergründig sozial und politisch tätige Leserschaft ab. Doch in der Ernsthaftigkeit, mit der sie Rolle und Funktion der Vergangenheit für gegenwärtiges Denken, Fühlen und Handeln von Menschen reflektierten, erweisen sie sich als Brüder im Geiste. Wie für die beiden scheint es auch mir von zentraler Bedeutung, welche Geschichte – aus der »Summe aller möglichen Geschichten« (Braudel) – man zum Gegenstand seiner Darstellung macht, und wie man darangeht, sie zu erzählen – mit welchem »Einsatz im Kampf« (Achebe).

In diesem Buch geht es mir darum, erste punktuelle Einblicke in die afrikanische Globalgeschichte der Neuzeit zu vermitteln. Im Verlauf der folgenden Abschnitte sollte immer deutlicher werden, wie eng verwoben und verflochten bestimmte historische Entwicklungen in Afrika mit jenen in anderen Teilen der Welt, insbesondere Europa und Amerika, tatsächlich waren und wie sehr dabei Vorstellungen von »Afrika« und von »der Welt« geformt wurden, die nach wie vor prägenden Einfluss auf heute virulente Weltauffassungen und Afrikavorstellungen haben.

Das einführende erste Kapitel bietet eine Überblicksskizze allgemeiner Entwicklungslinien dieser Verflechtungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis heute. Frei nach Braudel habe ich mir erlaubt, meine Darstellung unter die Überschrift einer *kurzen Geschichte der langen Dauer* zu stellen. Auf einige Probleme der Vergegenwärtigung Afrikas, die bereits hier angedeutet sind, kommt das abschließende siebte Kapitel in ausführlicher Weise zurück und zu sprechen. Den Kern des Buches bilden fünf Texte, die jeweils ausgewählte Themen- und Problemstellungen behandeln. Sie sind zwei thematischen Abschnitten zugeordnet, deren Relevanz für die globalhistorische Annäherung an Afrikas neuere Geschichte evident ist. Im ersten der beiden, *Anti-/Sklaverei und Sklavenhandel*, widmen sich das zweite und dritte Kapitel dem transatlantischen Menschenhandel, dem Kampf für seine Abschaffung und gegen Sklaverei. Im zweiten Abschnitt, *Anti-/Koloniale Strukturen und Akteure*, behandeln das vierte und das sechste Kapitel ausführlich zwei afrikanische antikoloniale Akteure des 19. und 20. Jahrhunderts – Africanus Horton und George Padmore – in der Perspektive einer politischen Ideengeschichte, während das fünfte Kapitel einen stärker strukturgeschichtlich orientierten Überblick über die Geschichte panafrikanischer Ideenwelten vermittelt. Trotz der politischen Dekolonisierung und im Widerspruch zu Erkenntnissen der historischen Afrikaforschung, die sich mit antikolonialer Stoßrichtung ab Mitte des 20. Jahrhunderts im akademischen Feld etablieren konnte, haben koloniale Narrative und Klischees bekanntlich vielfach überdauert; auf sie gehe ich im siebten Kapitel nochmal dezidiert ein.

Koloniale Narrative leben auch in internationalen öffentlichen Diskursen fort und beeinflussen maßgeblich weltpolitische und -ökonomische Handlungsweisen bis in die Gegenwart. Da dem so ist, bietet das vorliegende Buch selbstverständlich keine Darstellung einer irgendwie »abgeschlossenen Geschichte«, ohnehin ein maßlos überzogener und uneinlösbarer Anspruch, sondern ist vielmehr als eine kritisch-aufklärerische Einschaltung in laufende Afrika-Diskurse zu verstehen – und als Aufforderung, sich mehr und intensiver mit afrikanischen Belangen und afrikanischen Perspektiven auseinanderzusetzen. Nicht zuletzt zu diesem Zweck und um interessierten Leserinnen und Lesern die Spurensuche zu erleichtern, habe ich mich bemüht, reichhaltige weiterführende Referenzen zu geben und in meinem Text afrikanische Autoren direkt zu Wort

kommen zu lassen; dabei habe ich um des Leseflusses willen die fremdsprachigen Originale, soweit sie mir nicht in deutscher Übersetzung vorlagen, selbst ins Deutsche übersetzt. Anhand der Einträge im Literaturverzeichnis lässt sich dies bequem nachvollziehen, es ist nicht an jeder einzelnen Stelle ausgewiesen.

Das vierte und fünfte Kapitel sind bereits andernorts veröffentlicht worden und werden hier mit Dank und nur geringfügigen Änderungen wiederabgedruckt:

»Revolutionäres 1868?« Africanus Horton, ein moderner afrikanischer Denker. In: *Stichproben, Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 40, 2021: 15–41.

Der Panafricanismus im 20. Jahrhundert. In: Sonderegger, Arno / Grau, Ingeborg / Englert, Birgit (Hg.): *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*. Wien: Verein für Geschichte und Sozialkunde & Promedia, 2011: 98–116.

Carl-Philipp Bodenstein hat die Aufgabe der Kartengestaltung übernommen und sie rasch und zuverlässig angefertigt. Dafür bin ich ihm zu großem Dank verpflichtet. Ich hoffe, die von ihm gestalteten Karten erleichtern Leserinnen und Lesern, sich bei ihren Lektüren zurechtzufinden und die erzählten Geschichten räumlich einzuordnen, denn das ist wesentlich: Menschen leben in Zeit und Raum zugleich, an Orten, an denen sie miteinander interagieren – schließlich sind es »Menschen«, wie der große französische Historiker Marc Bloch (1886–1944) lehrte, die die Geschichtswissenschaft zu verstehen versucht.³

Verständnis und Verstehen zu entwickeln, setzt vieles voraus, aber Offenheit ist sicher eine der nötigen Voraussetzungen. Interkulturelle Offenheit, menschliche Offenheit – Begegnung und Dialog, Gedankenaustausch und Gespräch. Nicht immer ist das leicht zu haben, aber ohne jeden Zweifel ist es von Nutzen, sich darum zu bemühen, sich auf sachliche Auseinandersetzungen einzulassen. Kwame Anthony Appiah (* 1954), Philosoph mit ghanaischen Wurzeln, hat in diesem Sinn an einer Stelle seines schönen Buches *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers* im Jahr 2006 geschrieben: »Was wir brauchen ist Vernunft, [...] und keine Explosion der Gefühle.«⁴ Dazu ist es hilfreich, die eigene Partikularität und Begrenztheit nicht aus den Augen zu verlieren. Auch

ein ernsthaftes Bemühen, die nur allzu verbreitete Neigung zu kontrollieren, vorschnelle Verallgemeinerungen zu treffen oder unbegründete bzw. schlecht begründete Urteile zu fällen, schadet nicht. Schließlich sollten wir uns erinnern, dass »unvollkommene Bilder die einzigen brauchbaren Werkzeuge sind, die wir haben, um die Welt zu verstehen«⁵.

Die folgenden Zeilen, die der guineische Schriftsteller Laye Camara (1928–1980) im Jahr 1966, 40 Jahre vor Appiah, in seinem Roman *Dramouss / A Dream of Africa* zu Papier brachte, lesen sich fast wie eine Antwort auf Appiahs Philosophie des Weltbürgertums. Sie stecken jedenfalls ein Dialogfeld ab, das sich quer durch die Zeiten und über sie hinweg erstreckt:

»... ich sehne mich danach, diese außergewöhnliche Kraft des Verstehens zu befreien, die tief in den Herzen von jedem von uns schlummert; ich sehne mich danach, dass wir lernen, unsere Leidenschaften so zu zügeln, dass dieses lebenswichtige Verständnis angeregt wird zu wachsen und in jedem von uns zu gedeihen [...].«⁶

Mit Laye Camara teile ich diese Sehnsucht, und wie für Appiah ist es auch »[...] mein Ziel, Gespräche in Gang zu bringen, und nicht sie zu beenden«⁷. Für Gespräche braucht es Stoff, für gute Gespräche Kenntnisse und eine gemeinsame Grundlage. Eine solche zu legen, wie punktuell und vorläufig auch immer, dazu dienen die selektiven Betrachtungen zur Globalgeschichte Afrikas in der Neuzeit, die in diesem Buch angestellt und vorgestellt werden.

1. AFRIKA VOM 15. INS 21. JAHRHUNDERT: EINE KURZE GESCHICHTE DER LANGEN DAUER

Die Position Afrikas in der Welt, wie sie sich gegenwärtig darstellt, geht aus einer langen Tradition der globalen Integration Afrikas hervor, die sich seit der frühneuzeitlichen Expansion europäischer Seeleute im 15. Jahrhundert auszuformen begonnen hat. Sie lässt sich darum nicht allein mit Blick auf das letzte halbe Jahrhundert unter den Blickwinkeln der Dekolonisierung und der Durchsetzung des Nationalstaatsprinzips verstehen, auch nicht aus der Systemlogik des Kalten Kriegs und der internationalen Weltordnung, wie sie im Zuge der hochimperialistischen Raubzüge des ausgehenden 19. Jahrhunderts und zweier Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in dauerhafter Form etabliert wurde. Die wuchtige Bedeutung dieser Faktoren ist evident genug, doch sie sind nur Teil einer längerfristigen Geschichte der euroafrikanischen Beziehungen sowie der Beziehungen Afrikas zum Rest der Welt insgesamt. Diese tieferreichenden Entwicklungen in einer Perspektive der *longue durée* zumindest zu skizzieren, ist Gegenstand dieses Kapitels. Dabei bemühe ich mich um die prägnante Herausarbeitung der großen Linien in gebotener Kürze; entsprechend ihres illustrativen Zweckes sind die Darstellungen besonderer Vorgänge an konkreten Orten Afrikas punktuell gewählt. Auf solcher Grundlage wird die Geschichte Afrikas in der neuzeitlichen Welt kurz umrissen, eine kurze Geschichte der langen Dauer.

Die längerfristige Perspektive erlaubt es, auf grundsätzliche Probleme unserer Vorstellungen von Afrika und afrikanischen Verhältnissen in Gegenwart und Vergangenheit aufmerksam zu machen. Die Gegenwartsfixierung, welche die vorherrschenden Diskurse über Afrika charakterisiert – in Politik und Wirtschaft, in den Medien und der interessierten Öffentlichkeit, ja auch in Teilen der Wissenschaft, in Afrika und welt-

weit –, verdunkelt den Blick. Oft sieht man vor lauter Bäumen den Wald nicht. Die Fixierung auf die Gegenwart, die oft mit ganz bestimmten Wunschvorstellungen davon, wie die Zukunft aussehen solle, verbunden auftritt, geht mit einer normativen Lösungsorientierung hinsichtlich gegenwärtiger Probleme einher. Die mittelalterlich-alchemistische Vorstellung der Rezeptur und Tinktur für alle Fälle sowie die aufklärerisch-mechanistische Idee, menschliche Gesellschaften entwickelten sich nach automatischen Gesetzmäßigkeiten, gedeihen und wuchern auch heutzutage, ungeachtet ihrer empirischen Hohlheit und ihrer radikalen Ahistorizität, prächtig: Sie geben Anlass für Allmachtsfantasien, für den irrigen Glauben an totale Kontrolle und Planbarkeit. Wenn der Sinn für Geschichte fehlt, kann sich die Gegenwartsfixierung nur in einem Denken mit begrenztem Horizont niederschlagen; ein »verarmtes Denken« sozusagen, eng und verkürzt in seinen Anschauungen, beengend und verkürzend in seinen Folgen. Kurzfristiges Denken führt zur Kurzsichtigkeit, und kurzsichtige »Lösungen« für falsch konzipierte »Probleme« können nur scheitern. Eine andere Darstellung Afrikas tut deswegen not: Eine, die nicht so sehr auf eine Zukunft – um die niemand mit Sicherheit weiß und wissen kann –, sondern auf eine Vergegenwärtigung Afrikas baut, die auf der Wiederaneignung und Vermittlung von Wissen über die afrikanische Vergangenheit basiert und sie als integralen Teil der Weltgeschichte vor Augen führt.⁸ Um an diesen Punkt zu gelangen, müssen mittel- und langfristige historische Prozesse anschaulich gemacht und zur Kenntnis genommen werden. Dieses Buch versteht sich als ein Beitrag dazu, der interessierten Leserschaft die afrikanische Geschichte in ihren sich wandelnden Außenbezügen über die vergangenen Jahrhunderte vorzustellen – eine afrikanische Globalgeschichte der Neuzeit gewissermaßen. Gleichzeitig kommt diese »realgeschichtliche« Funktion nicht ohne eine diskurskritische Dimension aus, denn der historisch-historiografische Blick auf Afrika ist keineswegs »unschuldig«. Wie die Bemühungen anderer Wissenschaftsdisziplinen, die Zugriff auf afrikanische Wirklichkeiten zu bekommen, sie zu verstehen und zu erklären suchen, so stehen auch geschichtswissenschaftliche Herangehensweisen kulturspezifisch in einer europäisch-westlich geprägten Tradition, die nicht nur gültige und zutreffende Einsichten erschaffen, sondern auch eine ganze Reihe an Mythen und Irrtümern in die Welt gesetzt hat, von denen manche weiterhin wirken – und nicht zum Positiven.⁹